

Wie es 1917 auf dem östlichen Kriegsschauplatz zum Waffenstillstand kam.

Von Eduard Czeglka.

Als der Schreiber dieser Zeilen im Sommer 1914, damals frisch bestallter wissenschaftlicher Hilfsarbeiter der Historischen Landeskommission für Steiermark, aus den Räumen des Grazer Landesarchives dem Ruf zu den Waffen folgte, konnte er nicht ahnen, daß ihm das gewaltige Weltgeschehen, das in jenen Tagen seinen Anfang nahm, später einmal die Grundlage für historische Betätigung bieten werde. Da der Verfasser aber gleichfalls aus dem großen Hörerkreis stammt, den der hochverehrte Jubilar, Hofrat Loserth, an der Alma mater Graecensis in die Geschichtswissenschaft eingeführt hat, möge dieser Beitrag, wiewohl er das engere heimatkundliche Stoffgebiet überschreitet, in diesen Blättern als Widmung eines dankbaren Schülers entgegengenommen werden.

Als im November 1917 die revolutionäre provisorische Regierung des russischen Reiches dem Räte der Volkskommissäre, an deren Spitze Lenin und Trozki traten, gewichen war, hatten die neuen Staatslenker neben inner- und sozialpolitischen Neuerungen ihres Programms als wichtigsten Punkt verkündet: sofortiges Angebot eines „demokratischen“ Friedens ohne gewaltsamen Landerwerb oder Entschädigungen¹. Ein Funkpruch strahlte diesen Friedenswunsch auf Arterwellen in alle Welt hinaus, eine Art der Verständigung, die hiemit von der russischen Räterepublik in den diplomatischen Verkehr eingefügt wurde und weiterhin mit Vorliebe verwendet wurde. In der Nacht vom 20. auf den 21. November erhielt der Höchstkommmandierende im russischen Hauptquartier zu Mogilew, General Duchonin, aus Petersburg den Auftrag, ungesäumt mit den Gegnern zwecks Einstellens der Feindseligkeiten Fühlung zu nehmen. Überdies schlug Trozki, der Volkskommissär für Auswärtiges, allgemein sämtlichen kriegsführenden Mächten vor, an allen Fronten die Waffen niederzulegen und Friedensbesprechungen einzuleiten. Die Ententestaaten hatten jedoch die neue Räteregierung noch gar nicht anerkannt; die in Rußland weilenden Vertreter des Vierverbandes, vor allem die im Hauptquartier anwesenden Militärbevollmächtigten, versteiften sich vielmehr auf eine vom Zarenreich 1914 übernommene Verpflichtung, keinen Sonderfrieden einzugehen. General Duchonin, der sich wie die namhaftesten hohen Führer noch als Verbündeter der Entente fühlte, erklärte denn auch, er könne namens einer vom Auslande nicht anerkannten Regierung mit dem Gegner keine Verhandlungen anknüpfen. Die Machthaber in Petersburg setzten aber den ungehorsamen Oberbefehlshaber sofort ab und sprachen in einem Runderlaß „An alle!“ alten Staatsverträgen jede Rechtskraft ab. Der Kriegsminister, der Reservefähnrich Krylenko, wurde an die Front entsendet, um „den Kampf für den Waffenstillstand“ selbst in die Hand zu nehmen.

Den zwei Kaiserreichen, Österreich-Ungarn und Deutschland, denen bisher die mehrmals ausgestreckte Friedenshand von den Westmächten schroff abgelehnt worden war, mußte die von Rußland bekundete versöhnliche Geneigtheit sehr willkommen sein. Sie bot den Ausblick, den Waffengang mit einem Hauptgegner abbrechen zu können und bedeutende Streitkräfte, die bis nun im Osten gebunden waren, für den Endkampf frei zu bekommen. Generalfeldmarschall Prinz Leopold von Bayern, der die lange Front von der Ostsee bis zum Dniester befehligte, wurde von den Mittelmächten ermächtigt, die Verhandlungen namens des Vierverbandes zu führen, falls die Russen einen allgemeinen Waffenstillstand antrügen.

Diese hatten rasch gehandelt. Kriegsminister Krylenko war an den nördlichen Frontabschnitt bei Dünaburg geeilt, hatte dort einige widerstrebende Generale enthoben und über das widerspenstige Hauptquartier hinweg am 26. November durch Parlamentäre von den Deutschen die Zusage eingeholt, daß Prinz Leopold als Oberbefehlshaber Ost verhandlungsberechtigt sei. Diesen Erfolg verlaublichen Lenin und Trozki am 28. in einem wortreichen Rundspruch „an alle Völker der kriegsführenden Länder“ und legten den beteiligten Regierungen die Frage vor, ob sie gesonnen wären, im Dezember eine allgemeine Aussprache zu eröffnen, um das Blutvergießen einzustellen und einen neuen Winterfeldzug zu vermeiden. Die Völkermassen wurden aufgerufen, den zünftigen Diplomaten nicht zu gestatten, die große Friedensmöglichkeit, die durch die russische Revolution angebahnt worden sei, zu übersehen. Auf dieses Angebot der Russen, das den Ton auf einen allgemeinen Friedensschluß legte, ließ der österreichisch-ungarische Außenminister, Graf Czernin, in einer Funkdepesche nach Petersburg antworten, die Regierung der Donamonarchie erachte die ihr zugekommenen Vorschläge für geeignet, um in Verhandlungen über einen Waffenstillstand und einen Friedensvertrag einzugehen; sie werde hiezu ihre Vertreter entsenden. Inzwischen schlossen die Truppenführer der Mittelmächte mit Erlaubnis der Heeresleitungen vorne an den Kampflinien auf Wunsch einzelner Russenverbände mit diesen örtliche Abkommen über eine vorläufige Waffenruhe ab. Der russische Kriegsminister gab überdies seinen Streitern durch Funkpruch bekannt, daß mit dem deutschen Oberkommando bereits der Zusammentritt der beiderseitigen Bevollmächtigten vereinbart sei, und befahl, überall das Feuer einzustellen; wer diesen Befehl unterdrücke oder dagegen handle, verfallende dem Standrecht. Dieser Auftrag wurde — wie schon vorher im Verlauf des Krieges viele Führungsbefehle der Russen — auch von den Befehlsstellen der Mittelmächte mitgelesen; auch sie sorgten dafür, die Nachricht unter ihren Truppen wie unter den Russen zu verbreiten.

Am 3. Dezember wurden die Verhandlungen zu Brest-Litowsk, im Stabsquartier des Prinzen Leopold, unter dem Vorsitz seines Generalstabschefs, des preussischen Generals Hoffmann, eröffnet. Den militärischen Vertretern Deutschlands, Österreich-Ungarns, Bulgariens und der Türkei standen die Politiker Toffe und Kamenev als Führer der russischen Abordnung gegenüber. Stimmberechtigzte Mitglieder waren ferner ein Unteroffizier, Matrose, Arbeiter, Bauer und eine

Frau; lediglich als militärische Sachberater hatten die Russen einen Admiral nebst etlichen höheren Offizieren mitgebracht.

Auf dem europäischen Kriegsschauplatz reichte die von den Russen besetzte Front von der Ostsee bis zum Schwarzen Meere. Den Südtteil vom Dniester bis zur Donaumündung, die „Rumänische Front“ genannt, befehligte nominell König Ferdinand von Rumänien, dem als Generalstabschef und zugleich als Befehlshaber der hier neben den rumänischen Streitkräften fechtenden Russenarmeen der russische General Schtscherbatschew zugeteilt war. Der Sitz dieses Kommandos sowie der aus Bukarest geflüchteten königlichen Staatsbehörden war Jassy. Hier erkannte man den Rat der Volkskommissäre nicht als gesetzmäßige Regierung Rußlands, demgemäß auch die von Petersburg aus eingeleiteten Verhandlungen nicht als bindend an. Aber die Stimmung der in Rumänien stehenden russischen Soldaten ließ dem General Schtscherbatschew keinen andern Ausweg mehr, als dem Gegner ebenfalls einen Waffenstillstand anzubieten. Der Entschluß versetzte die königliche Regierung in eine Zwangslage. Rumänien, das noch im Sommer einen Abwehrerfolg gegen die Mittelmächte errungen hatte, fühlte sich keineswegs besiegt und wollte das Lager der Entente nicht verlassen; das geschwächte Reich vermochte aber, derzeit auf das halbe Gebiet beschränkt, sobald der große Bundesgenosse ausbrang, für sich allein nicht weiterzukämpfen. Ein Kronrat entschied sich für einen rein militärischen Stillstand, der künftigen Schritten der Außenpolitik nicht vorgreifen sollte. Der König legte den Oberbefehl über die Wehrmacht des Landes zurück und übertrug ihn dem rumänischen Generalstabschef, dem General Prefan.

Am 4. Dezember überbrachten russische Parlamentäre an der Siebenbürger Grenze dem nächsten F. u. F. Divisionskommando ein französisches Schreiben des Generals Schtscherbatschew, das an die Frontbefehlshaber, den Generaloberst Erzherzog Joseph sowie den Generalfeldmarschall v. Mackensen² gerichtet war und den Vorschlag enthielt, für den Bereich der Rumänischen Front einen Waffenstillstand zu schließen. Der Erzherzog erwiderte den Russen zunächst mit einer allgemein gehaltenen schriftlichen Zusage und bedeutete ihm, den Beginn der Besprechung mit Mackensen zu vereinbaren. Auch für diesen Teil des Kriegstheaters hatten sich die Staaten des Vierverbandes auf eine gemeinsame Kommission unter deutschem Vorsitz geeinigt; als Ort der Tagung wurde Focsani bestimmt.

Hatten sich schon in der Art des Zustandekommens der Verhandlungen zwischen Brest-Litowsk und Focsani — wie dargelegt — mancherlei Unterschiede ergeben, so wich auch die Auswahl der Unterhändler, die der Feind im Süden an den Beratungstisch entsandte, von jenen im Norden merklich ab. In Focsani vertrat die Russen ein General, zugleich Armeeführer; seine Begleiter waren Offiziere und Mannschaften, zumeist Angehörige der durch die Revolution eingeführten Soldatenkomitees, unter denen wohl Sozialisten verschiedener Färbung, aber kaum Anhänger der Bolschewiken waren. Für das rumänische Heer erschien der Wize-

generalstabschef mit einigen hohen Offizieren. Am 7. Dezember begann die Aussprache.

In der Frage, in welcher Höhe während der Laufzeit des künftigen Waffenstillstandes ein Verschieben oder Abziehen von Streitkräften (auf ein anderes Kriegsgebiet) zulässig sein sollte, stießen die Mittelmächte sowohl bei den Russen — auch in Brest-Litowsk —, wie namentlich bei den Rumänen, die eifrig auf den Vorteil ihrer Verbündeten, der Westmächte, bedacht waren, auf harten Widerstand. Schließlich einigte man sich darauf, daß alle bis zu einem gewissen Stichtag bereits verfügten Truppenbewegungen erlaubt seien. Am 9. Dezember, spät abends, setzten die Abgesandten beider Parteien in Focsani ihre Unterschriften unter das in französischer Sprache verfaßte Schriftstück. Es lautete auf einen „provisorischen Waffenstillstand“, bis eine verfassungsgebende Versammlung in Rußland über Krieg und Frieden entschieden haben werde.

In Brest-Litowsk war indessen die Unterhandlung schon am 5. Dezember auf eine Woche unterbrochen, aber für die Zwischenzeit doch, um den angeknüpften Faden nicht abzureißen, eine vorläufige Waffenruhe ausgemacht worden. Toffe hatte erklärt, in Petersburg Rücksprache pflegen zu müssen. Während der Verhandlungspause versuchte Trozki nochmals — vergeblich —, die übrigen Ententestaaten zur Teilnahme zu bewegen. Mit den am 12. Dezember nach Brest zurückgekehrten Russen wurde dann am 15. ein Waffenstillstand auf vier Wochen geschlossen, der frühestens nach drei Wochen mit siebentägiger Frist kündbar war; ohne Kündigung galt er weiter. Der Text war deutsch und russisch festgelegt worden. Die Unterzeichner verpflichteten sich, unmittelbar anschließende Friedensverhandlungen aufzunehmen. Bei den Besprechungen hatten die Russen wiederholt versucht, auf das allgemeine politische Gebiet abzuschweifen und als Verfechter ihrer neuen, völkerbeglückenden Ideen zu wirken. Die Vertreter der Mittelmächte hatten Mühe, die Erörterungen auf die rein militärischen Aufgaben der Versammlung einzudämmen. Allen Bestimmungen, die dem Verbreiten der revolutionären Lehren förderlich sein mußten, hatten die russischen Politiker auch großen Wert beigemessen. So sah der Vertrag das Einrichten eines geregelten Verkehrs (Warenaustausch in beschränktem Umfang) zwischen den bisherigen Gegnern in der neutralen Zone vor. Ein Zusatzabkommen sprach vom ehesten Anbahnen kultureller und wirtschaftlicher Beziehungen, wie Wiederaufnahme des Post- und Handelsverkehrs, Versand von Büchern und Zeitungen — alles innerhalb der durch den Waffenstillstand gezogenen Grenzen.

Die Rumänen fühlten sich hingegen auch während des Stillstandes als Feinde. Sie hatten in Focsani jedes Betreten der neutralen Zone ausdrücklich unter Verbot stellen lassen; sie wollten von etwaigen Verbrüderungen an der Front nichts wissen, damit der Kampfgeist der Soldaten nicht beeinträchtigt werde.

Die beiden Waffenstillstände von Brest-Litowsk und von Focsani leiteten allerdings weder mit Rußland noch mit Rumänien zu einem dauerhaften Frieden über. Bevor die Mittelmächte mit Rußland zum Frieden kamen, mußten sie 1918 noch

mals zum Waffengebrauch ausholen; den Bukarester Frieden sahen die Rumänen nur als gewaltsame Nötigung an. Immerhin stellen aber die Verträge von Brest-Litowsk und von Jocsau in dem mehrjährigen Feldzugsverlauf zwei bedeutende Marksteine dar, die den großen Kriegshandlungen auf den ausgedehnten Walstätten im Osten eine Grenze zogen.

Den Schlussstrich unter das im Spätherbst 1918 abgebrochene Weltringen setzten erst die in den Pariser Vororten unterzeichneten Friedensverträge.

¹ Vgl. Österreich-Ungarns letzter Krieg 1914—1918, VI. Bd., S. 727 ff.

² Erzherzog Joseph befehligte in Siebenbürgen und in der Bukowina, Mackensen gebot über die verbündeten Truppen in der Walachei und der Dobrudscha.

Blätter für Ortsgeschichte

herausgegeben vom Historischen Verein für Oberbayern

Verlagsverzeichnis

1. Die Geschichte der Ortsgeschichte in Oberbayern
2. Die Ortsgeschichte in Oberbayern
3. Die Ortsgeschichte in Oberbayern
4. Die Ortsgeschichte in Oberbayern
5. Die Ortsgeschichte in Oberbayern
6. Die Ortsgeschichte in Oberbayern
7. Die Ortsgeschichte in Oberbayern
8. Die Ortsgeschichte in Oberbayern
9. Die Ortsgeschichte in Oberbayern
10. Die Ortsgeschichte in Oberbayern

Verlag des Historischen Vereins für Oberbayern
München, 1918